**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 18 (1934)

**Heft:** 11-12

**Artikel:** Was ist wichtiger, Pflege von Mundart oder von schriftdeutscher

Umgangssprache?

Autor: U.W.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419741

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

haben und geistig in der Nähe der wirklichen Kunst aufgewachsen sein müffen. Hätte wohl Gottfried Reller fagen tönnen:

Als ich fern dir war, v Helvetia, Faßte manchmal mich ein tiefes Leid, Doch wie kehrte schnell es sich in Freud', Uls ich "Revue Grüezi" spielen sah?

Was er wohl dazu gefagt hätte? Man bann es sich denken. Etwas Schweizerdeutsches, aber nicht "Grüezi".

## Was ist wichtiger, Pflege von Mundart oder von schriftdeutscher Umgangssprache?

Von Zeit zu Zeit erscheinen in den Tagesblättern immer wieder Artikel, die sich in eifriger Weise mit der Notwendigkeit der besonderen Pflege und dem Werte der schweizerdeutschen Mundarten beschäftigen und kein Wort übrig haben für die Wichtigkeit der Beherrschung der

deutschen Schriftsprache im täglichen Berkehr.

Das Schöne und Merkwürdige der verschiedenen Mundarten der deutschen Schweiz soll gar nicht in Frage gestellt werden, aber sie können ebenso wenig als allgemeine deutsche Verkehrssprache in Betracht fallen wie z. B. Württembergisch, Sächsisch, Elsässisch oder Plattdeutsch. Uebrigens können sich viele Deutschschweizer, die nur Mundart sprechen, schriftdeutsch überhaupt nicht oder höchst unvollkommen ausdrücken. Dafür einige Beispiele:

Ich beobachtete einmal unseren Dorfarzt, einen Engadiner, der jedenfalls sehr gut Deutsch sprach, im Gespräche mit einer Appenzeller Beeren- und Wurzelnsammlerin, die nur Uppenzellerdeutsch sprechen und verstehen konnte. Nachdem der Urzt die Frau wiederholt nach ihrem Gebrechen gefragt und die Frau immer wieder geantwortet hatte: "I ha nu wölle cho ge fröge, öb Ehr keni Täghüfeli bruched"? griff ich in das Gespräch ein und erklärte dem Doktor, daß die Frau Hagebutten verkaufen wolle. Der Handel kam zustande, indem ich beiden Personen jeweilen die Mitteilungen der anderen übersetzte. Also ein Beispiel dafür, daß es vorkommt, daß sich zwei Schweizer gegenseitig nicht verständlich machen können, wenn sie nicht beide Schriftdeutsch sprechen.

Ich kam später als Monteur in verschiedene der uns umgebenden Länder und konnte oft beobachten, daß es von großer Wichtigkeit ist, seine Muttersprache zu beherrschen, wenn man überall verstanden werden will. Es fehlten mir dazumal auch noch ausreichende Renntniffe der französischen und italienischen Sprache, und das alles sollte ich in recht eindrucksvoller Weise erfahren. Schon an den Landesgrenzen gab es sprachliche Schwierigkeiten mit den Zollbeamten. Bis an die Montagestellen konnte ich mich dann leicht durchfragen, aber da kamen neue Hindernisse im Berkehr mit Portiers, Direktoren und Betriebsleitern. In der West- und in der Südschweiz gibt es Betriebsleiter, die die deutsche Schriftsprache in durchaus genügender, zum Teil geradezu vorzüglicher Weise beherrschen, manchmal auch Meister und gelegentlich Magaziner und Arbeiter. Im Auslande gehört dies schon zu den Geltenheiten, und ich möchte in Folgendem das Gespräch mit einem Fabrikdirektor beschreiben, dem ich mich in Italien als Monteur worstellte.

Der Mann merkte sogleich, wo mich der Schuh drückte, und fragte, ob wir uns deutsch verständigen könnten, aber auch das hatte seine Schwierigkeiten. Nachdem er meine Empfehlungsschreiben durchgesehen hatte, entwickelte sich ungefähr folgendes Gespräch: Direktor: Sie sind also

der junge Mann, den mir Ihre Firma empfiehlt für die Aufstellung der angekommenen Maschinen und Apparate. Wie heißen Sie also?, Bürgerort?, Alter?, Bildungs=gang?, Berufslehre usw.? — Ich gab meine Antworten so deutlich wie nur möglich, und doch war der Herr von meiner Aussprache gar nicht befriedigt und nötigte mich wiederholt, mich flarer und vor allem deutlicher auszudrücken. Er erklärte mir, daß er Deutsch an wissenschaft= lich geleiteten Instituten des Auslandes gelernt hätte und daß man sein Deutsch überall, auch in Deutschland und in der Schweiz vollständig klar und verständlich gefunden hätte. Auch ich werstand den Mann, der sehr geläufig, allerdings mit etwas fremdem Akzent sprach, sehr gut, aber mir fehlte die Geläufigkeit im guten schriftdeutschen Ausdruck. Der überaus freundliche Herr konnte es nicht unterlassen, mich mit meinem Schweizer-"Jargon" gehörig zu foppen.

Ernster werdend sagte er mir: "Ig glaube Ihnen aufs Wort, daß Sie sind ein tügtiger Fagmann und Monteur; wie aber wollen Sie sich mit unseren Meistern, Magazinern und Ulfsarbeitern verständigen; dieselben verstehen nigt oder zu wenig Deutsch? Sie gönnen also als leitender Monteur nigt in Betragt gommen, weil Gie unfere Sprage zu wenig verstehen; ig werde Ihre Firma benagrigtigen und einen spraggewandten Mann verlangen. Ig gonstatiere, daß Sie zu geringe Spraggenntnisse besitzen und aug Ihre Muttersprage zu wenig beerrschen. Sie gönnen aber dableiben und ig offe, daß Sie sig so anstrengen, daß wir mit Ihnen dog zufrieden sein gönnen."

Die Sache verlief in der Folge besser, als ich gehofft hatte, und ich gab mir alle Mühe, auch meine Sprach= kenntnisse rasch zu verbessern. Dem freundlichen Herrn Betriebsleiter aber habe ich ein gutes Andenken bewahrt;

ich habe ihm vieles zu verdanken.

Noch ein Beispiel aus späterer Zeit:

Ich hörte in einer Bersammlung von Betriebsleitern der Metall-Industrie Borträge, hauptsächlich über neuere Stahlsorten und deren Behandlung. Die vortragenden Bertreter von deutschen Werkzeugfirmen sprachen in formvollendeter Weise über die Sache und luden die Zuhörer ein, einschlägige Fragen zu stellen. Es zeigte sich, daß es einzelnen deutschschweizerischen Fragestellern nicht gelang, ihre Fragen in gutes Schriftbeutsch zu fassen, und es mußten sprachgewandte Berufsgenoffen ihren Beistand leihen. Ferner zeigte es sich, daß westschweizerische und Teffiner Fragesteller ein beinahe vollkommenes Deutsch sprachen, daß sie ausnahmslos gut verstanden wurden und gelegentlich mit viel Geschick in die Aussprache eingriffen.

Diese auffällige Tatsache ärgerte mich nicht wenig, und ich nahm mir vor, meine Beobachtungen gelegentlich öffentlich bekannt zu geben und so die Pflege einer guten schriftdeutschen Verkehrssprache fördern zu helfen. Ich frage also: ist es wichtiger, die schweizerischen Mundarten in besonderer Weise zu pflegen, oder die jungen, ins Le-ben hinaustretenden Berufsleute in ihrer schriftdeutschen Muttersprache, schriftlich, mündlich und besonders grammatikalisch so weit zu fördern, daß sie ein gutes Schriftdeutsch und zwar ohne starke landschaftliche Färbung

sprechen.

Die Entscheidung kann nicht schwer fallen. Tatfächlich haben viele junge Deutschschweizer im Ausland unter mangelhafter Ausdrucksfähigkeit in ihrer Muttersprache jahrelang zu leiden; auch haben sie viel mehr Mühe, Fremdsprachen zu erlernen, wenn ihnen die deutsche Grammatik fast oder ganz unbekannt ist; dies wird mir jeder Sprachlehrer bestätigen.

Sollten aber junge Schweizer mit den Jahren zu Beruf und Erfolg gelangen, so werden sie von selber dazu kommen, die Werke von Jeremias Gotthelf, von Rudolf von Tavel, von Bührer anzuschaffen, und werden sie immer wieder und mit steigendem Genusse lesen.

# Zur Schärfung des Sprachgefühls.

Das "Limmattaler Tagblatt" brachte im Heumonat 1. J. folgenden Auszug aus dem Bericht über die Sitzung

einer Sekundarschulpflege:

Die mit Rücksicht auf die demnächst ablaufende Garantiezeit für die am neuen Schulhaus geleisteten Arbeiten durch unsere Lehrerschaft in den von der Sekundarschulgemeinde gemieteten Räumlichkeiten gemachten Feststellungen von Mängeln werden dem Bauvorstand von D.

zur weiteren Behandlung überwiesen."

Scheußlich, nicht? Aber grammatisch richtig! Der kann's. Der Mann ist sicher im Hauptamt Feinmechaniker oder Kunststopfer, vielleicht auch Perlenfischer oder sonst ein Taucher; eine gute Lunge muß er ja haben; für Asthmatiker ist der Sat geradezu lebensgefährlich; denn nachdem man einmal das Geschlechtswort "die" gelesen hat, wagt man natürlich nicht mehr zu schnaufen, bis wenigstens das Dingwort gekommen ist, zu dem "die" gehört; zwischen dem "die" und den "Feststellungen" liegen aber 25 Wörter ober 58 Silben! — Wie kommt ein solches Ungeheuer zustande? Dadurch, daß man meint, man müsse alles in einem einzigen Sate sagen und dürfe deshalb alles zwischen Geschlechts- und Dingwort hineinstopfen. Sier werden vier nähere Bestimmungen zum Satzgegenstand hineingewurstet, nämlich:

1. daß die Feststellungen mit Rücksicht auf die demnächst ablaufende Garantiezeit gemacht worden sind,

2. daß diese Garantiezeit für die Arbeiten am neuen Schulhaus festgesetzt worden ist,

3. daß die Feststellungen von der Lehrerschaft gemacht

worden sind,

4. daß sie in den von der Gekundarschulgemeinde gemie-

teten Räumen gemacht worden sind.

Die Sprachlehre erlaubt das, aber Geschmack und gesunder Menschenverstand verbieten es. Wenn wir das Ungeheuer dreiteilen, kommt etwa Folgendes heraus:

"Die Garantiezeit für die am neuen Schulhaus geleisteten Arbeiten läuft nächstens ab; die Lehrerschaft hat die Mängel, die in den von der Sekundarschulgemeinde gemieteten Räumen bestehen, festgestellt; die Feststellungen werden dem Bauvorstand von D. zur weiteren Behand-

lung überwiesen.

Das ist an Wörtern gleich lang und um sechs Silben kürzer, aber siebenmal klarer. — Die mit Rücksicht auf die nicht zu unterdrückende Bewunderung für die an diesem Sate geleistete Arbeit durch die Leserschaft in dem von den Limmattalern genoffenen Sitzungsbericht gemachten Feststellungen von Sprachbeherrschung werden dem Gesundheitsvorstand von D. zur weiteren Behandlung überwiesen.

### Briefkasten.

E. G., B. Wir begreifen die Erschütterung, die Sie empfanden, als Sie lasen, es habe in der Abdankungspredigt für den Gelehrten geheißen: "Er stand darüber hinaus in seiner Existentialität mitten in diesem Geschehen drin". Wir verstehen das auch nicht. Aber was brauchen wir es zu verstehen? Gewiß stand der Redner mitten in diesem Geschehen drin noch über seine Existentialität hinaus.

### Allerlei.

Unter dem Titel "zum Totlachen" haben wir in Nr. 5/6 I. J. die "Swiss Singers" lächerlich gemacht, die schweizerische Bolkslieder vortragen. Der Leiter der Gruppe schreibt uns dazu:

Ant Schühensest beider Basel 1933 sollte ein Männerquartett einige humoristische Lieder zum Besten geben. Dieses Quartett hieh auf dem Programm: "The Swiss Singers", bevor die Sänger sich überhaupt zu einer Probe zusammengesunden hatten, sogar noch bebor überhaupt seststand, wer da mitsänge. Einer nach dem andern sagte ab und wurde durch einen andern ersetzt; auch der musikalische Leiter fniff. In letzter Stunde wurde ich gebeten, diese ganze Angelegenheit zu ibernehmen. Eine Verdienstwöglichkeit sür engagementstosse Schweiserkollegen stand auf dem Spiel, und deshalb sagte ich zu. Diese "Swiss Singers" saugen außer zwei Volksliedern Parodien, was den auglisierten Titel rechtsertigen sollte — und gesiesen so, daß sie noch in der Festhütte Engagementsangebote für den laufenden Winter er-hielten. Grammophonanträge solgten und wurden ausgeführt. Anträge aus Amerika trafen ebenfalls ein und der ominöse Titel blieb. Die Parodien wurden fallen gelassen; es wurde ernsthaft gearbeitet, und die vier Sänger jingen nun nur noch echte schweizerische Volks-lieder; allein ohne den uns komischerweise ausgezwungenen Titel "Swiss Singers" kriegen wir nirgends ein Engagement!! Wir sels ber sind uns dieses Mitkklanges wohl bewußt, können ihn aber nicht nichr loswerden. Vielleicht wissen sie, sehr geehrter Herr Doktor, da einen Ausweg? Niemand wäre Ihnen dassür dankbarer als eben die "Swiss Singers".

Also eine "Berkettung unglücklicher Umstände". Wenn die Truppe einmal ihren Ruf befestigt hat, darf sie wohl, zunächst mit Beifügung des jezigen Namens in Klammer, zu einem passenderen Namen übergehen, etwa zu — wer hilft vaten?

Tour de Suisse. Im "Basler Volksblatt" klagt ein "Junger", fast ohne Ausnahme hätten die Zeitungen der deutschen Schweiz wie Schweizer Radrundfahrt unter der französischen Bezeichnung gebracht. (Eine solche Ausnahme machten die Basler Nachrichten.) "Glaubt man, baß in der welschen Schweiz es je geschehen würde, daß man einen deutschen Titel brächte? Das natürliche Anstands-Gefühl, daß man seiner Muttersprache Achtung und Rücksicht schuldig ist, verhinderte dies. Wir könnten von unsern welschen Miteidgenossen in diesem Kapitel lernen. Ist "Schweizer-Tour" oder "Schweizer Rundfahrt" weniger einfach und klar? — Das ist nicht Sprach-Chauvinismus, sondern elementare Gelbstverständlichkeit. Man soll weder seine Mutter, noch seine Muttersprache verleugnen."

Diese Sprachgesinnung freut uns, aber hier können wir die Berleugnung der Muttersprache leichter verschmer= zen als sonst: Klingt "Schweizer Radrundfahrt" nicht fast zu schön für diese Strampelkulikilbi?

Per und Pro. Im kaufmännischen Schriftverkehr tun einem diese Wörtchen nicht mehr so weh; man hat sich daran etwas gewöhnt, und sie wenden sich ja selten an die Tiefe des Gemütes. Aber wozu die Gewohnheit führen kann, dafür hat dieser Sommer Beispiele gebracht: An einer Landsgemeinde der Turnerveteranen, wo es sonst sehr würdig und feierlich zuging, wurde ber im letten Sahre verstorbenen Mitglieder gedacht, und der Schriftführer des Verbandes verlas das "Verzeichnis der Berftorbenen pro 1933/34"! — Eine unserer verschiedenen politischen Erneuerungsbewegungen heißt scheints "Eidgenössischer Rütlibund" und sucht in der Zeitung Mitglieder mit der verlockenden Ginladung: "Männer mit Rütligeift per sofort gesucht". — Wenn nur biesen Rütligeiftsucher per sofort der Kuckuck holte, dann ware wieder einer weniger — pro 1934.